

Internationale Politische Theorie: Fehlentwicklung oder fehlende Entwicklung der IB?

Dieser Beitrag argumentiert, dass ein Selbstverständnis der Internationalen Politischen Theorie (IPT) als einer einfachen Schnittstelle zwischen Internationalen Beziehungen (IB) und Politischer Theorie (PT) die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Sprachspiele unterschätzt. Während die IB sich als empirische Sozialwissenschaft versteht, wird die PT als eine begriffsorientierte Wissenschaft mit Nähe zur Philosophie verstanden. Wenn man diese zwei Sprachspiele unter bestehenden Konzepten und Begriffen zusammenfügen möchte, wird die IPT, wie so viele interdisziplinäre Kommunikationsversuche, kaum über das Stadium von Kategorienfehlern und gegenseitigen Definitionen hinauskommen. Versucht man aber die Disziplinen IB und PT gemeinsam in den Blick zu nehmen, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Semantik und Sozialstruktur. Der IPT ist damit eigentlich eine sozialtheoretische Fragestellung vorangestellt. Daher plädiert dieser Beitrag für ein Verständnis der IPT als einem neuen Sprachspiel, das zwar Familienähnlichkeiten zur IB und PT aufweisen kann, aber nicht mehr in den bestehenden Denkmustern und Kategorien verhaftet bleibt.

1. Einleitung

Jede Veränderung bringt wohl ihre eigene Nostalgie mit sich. Die heutige Unübersichtlichkeit und Komplexität der Weltpolitik wird gerne mit der einfachen und übersichtlichen Welt der Nationalstaaten verglichen. Damals, so scheint es, war man sich einmal einig, dass der Verweis auf das anarchische System (oder die anarchische Gesellschaft) die Internationalen Beziehungen (IB) als Disziplin konstituiert und ihre Themen und Beiträge im Diskurs ordnet; man war sich einig, dass IB an und zwischen den Staatsgrenzen stattfindet und zur friedlichen Streitbeilegung beiträgt; und man war sich einig, dass Staaten *die* zentralen Akteure sind, denen Handlungen zugeschrieben werden konnten und von denen man auch bei Fragen in normativer Absicht eine Antwort erwarten durfte. Fragen nach dem Politischen in der Weltpolitik ließen sich mit dem Hinweis auf die Anarchie auf den Nationalstaat zurückspiegeln und in ein Projekt der empirischen Sozialforschung übersetzen.¹ Die Anarchie und damit gerade die *Abwesenheit* sozialer Kategorien gab der IB ihre Form, ihren Inhalt, ihre Argumente und ihre Grenzen: sie war gerade nicht politische Theorie, sie konnte nicht auf ihr reichhaltiges Vokabular zur Beschreibung politischer Systeme zurückgreifen, sondern musste sich mit dem doch sehr einfach gestrickten, wenn auch in praktischer

1 Vgl. generell hierfür Morgenthau (1948); Waltz (1979); King et al. (1994). Für eine Kritik vgl. insbesondere Walker (1991; 1993: Kap. 1).

Hinsicht sicherlich komplizierten Vokabular von Souveränität, Macht, Selbsthilfe, Allianz, Krieg und Frieden begnügen.²

Wie unübersichtlich erscheint dagegen die heutige Lage der Weltpolitik: angesichts globaler Gefährdungen und Risiken stellt die Frage nach Ausmaß und Form staatlicher Kooperation unter anarchischen Bedingungen nicht mehr das zentrale Problem der Weltpolitik dar (Kessler 2009). Auch eine Lokalisierung der IB erscheint heute kaum noch möglich: wo fängt die internationale Politik an, wenn Überwachungskameras in den entlegensten Orten dieser Welt mit dem globalen Antiterrorkampf legitimiert werden und der Kampf gegen den Terrorismus nicht nur am Hindukusch, sondern auch auf dem privaten PC stattfindet? Wo verläuft die Grenze zwischen öffentlich und privat oder Politik und Wirtschaft, wenn Risikomodelle globaler Investoren ökonomische Krisen transportieren und diese wiederum zu Staatszerfall führen können? Ebenso erscheint doch der Verweis auf den Nationalstaat als »einzigem« Akteur angesichts der Vielzahl an NGOs, internationalen Organisationen und transnationalen Akteuren (wie z.B. multinationale Unternehmen) als Anachronismus mit konservativen Zügen.

Die heutige Komplexität der Akteure, Prozesse und verschiedenen Ebenen zeigt nur allzu deutlich, dass sich regionale, transnationale, supranationale und globale Prozesse der Weltpolitik nicht mehr in das enge Korsett einer staatszentrierten Unterteilung in Innenpolitik und Außenpolitik zwingen lassen. Parallel drängen sich im zunehmenden Maße innerhalb der IB Fragen zu Legitimität, Repräsentation, Verantwortlichkeit und Vertrauen auf. Diese Fragen verdeutlichen gleichzeitig, dass das »internationale System« nicht mehr unter *Abwesenheit*, sondern *Anwesenheit* sozialer Kategorien konzipiert, beschrieben und verstanden werden muss. Das bedeutet aber auch: in dem Maße, in dem die strukturellen aber auch semantischen und konzeptionellen Grenzen der zwischen-staatlichen Politik einreißen, kann sich die IB nicht als Gegenpunkt zur Politischen Theorie (PT) definieren. Im selben Maße muss sich die IB somit neu erfinden und die Grundlagen ihrer eigenen Forschungslogik überdenken.

Genau an dieser Stelle setzt das aktuelle Interesse an den Themen, Ansätzen und Grenzen einer *Internationalen Politischen Theorie* (IPT) an. Fragt man nach »Sinn und Grenzen« der IPT, öffnet sich der Blick auf zwei weitere Fragen: (1) *warum* genau interessiert sich die IB nun stärker für die Politische Theorie? Was sind die damit verbundenen Hoffnungen und Aspirationen? Und (2) *wie* erfolgt diese gegenseitige Öffnung? Lassen die sich aktuell abzeichnenden neuen Grenzen und Konturen des neuen »Feldes« (Niesen 2010, in diesem Heft) als »nützlich« für genau diese Hoffnungen einstufen? Kann eine IPT, wie sie sich abzeichnet, diese konzeptionellen und theoretischen Hoffnungen erfüllen? Kann sich die IB über die IPT ein Reflexionsni-

2 Auch wenn Versuche natürlich nicht völlig ausgeschlossen waren. So etwa Frost (1986), der aber im Zeitalter des Kalten Krieges am Rande der Disziplin stand. Dies schließt natürlich nicht aus, dass die IB durch einige politische Theorien beeinflusst wurde oder spezifische Denker wie Hobbes Einfluss hatten. Im Gegenteil. Aber die IB versteht sich nicht als politische Theorie. Erst R.B.J. Walker (1993) hat die Internationalen Beziehungen als Untertitel seines Buches als politische Theorie bezeichnet (*Inside/Outside: International Relations as Political Theory*), um sich gegen die bisherige »Tradition« und ihre Form der Argumentation, der Theoriebildung und der Kritik zu stellen und diese zu kritisieren.

veau erarbeiten, die eigene Grundlagen kontingent setzen und dem Dogma empirischer Sozialforschung widersprechen? Oder ist die IPT eine drohende Fehlentwicklung der IB?

Freilich lassen sich diese Fragen *ex ante* kaum beantworten.³ Dennoch möchte ich versuchen auf den nächsten Seiten folgende These zu untermauern: Versteht man die IPT als eine *Schnittstelle* zwischen IB und PT, läuft man unweigerlich in ein Dilemma. Wenn beide Disziplinen auf eine einfache Ausweitung tradierter Begriffe, Theorien und Überzeugungen hoffen, werden die grundsätzlich unterschiedlich gelagerten Erkenntnisinteressen von IB und PT übersehen, die sich nicht einfach miteinander ins Gespräch bringen oder verbinden lassen. Beide pflegen eigene Formen der Argumentation, Theoriereflexion und Selbstbeschreibung.⁴ Während sich die IB als »empirische« Sozialwissenschaft versteht und das Hauptaugenmerk auf die Analyse von *Sozialstrukturen* legt, ist die PT eine *begriffsorientierte* Wissenschaft, die sich an der Nähe zur Philosophie wähnt. Will man diese zwei »Modi« einfach »zusammenbringen« läuft die anstehende Debatte unweigerlich Gefahr, auf die Frage nach der Interpretationshoheit globaler Prozesse zu degenerieren. Diese Debatte bringt uns nicht in den Bemühungen weiter, ein anderes, sozialtheoretisch informiertes Verständnis des »Internationalen« zu erarbeiten. Daher plädiere ich für ein Verständnis der IPT als einem *neuen Sprachspiel*, d.h. als dem Versuch, eine neue Sprache zur Beschrei-

3 Mehr noch. Eine ausführliche Behandlung der Frage nach einer IPT würde eigentlich eine weiterführende Diskussion über die internen Differenzierungen innerhalb der IB und der PT voraussetzen. Erst dann kann man die unterschiedlichen diskursiven Dynamiken, die unterschiedlichen Argumentationsformen und Verständnisse von Theorie und Praxis oder Begriff und Realität genauer analysieren. In dieser Kurzform kann das prinzipielle Argument nur unter Zuhilfenahme von Pauschalurteilen und Generalisierungen formuliert werden. Wenn also von einer empirischen Sozialwissenschaft oder begriffsorientierten Wissenschaft gesprochen wird, so sollen die unterschiedlichen Lager und Differenzierungen innerhalb der IB oder PT nicht negiert werden. Natürlich gibt es auch innerhalb der IB und PT Vertreter der »anderen« Denkrichtung. Beobachtet man aber den Horizont möglicher Argumentationsformen, die »Episteme« und die spezifische Blickrichtung und Selbstbeschreibung der zwei Disziplinen, so sind doch deutliche Unterschiede erkennbar. Eine theoriegeleitete Diskussion innerhalb der IB ist nicht gleich mit dem Kennzeichen PT versehen. Genau diese Unterschiede gilt es auf den »Begriff« zu bringen und damit über die pauschalisierende und natürlich ungerechte Gegenüberstellung zumindest den Versuch zu wagen, einen spezifischen Problemkontext zu umreißen und zu benennen. Freilich kann man es sich einfach machen und die IPT einfach als den Anwendungskontext der PT innerhalb der IB definieren. Doch das setzt meiner Meinung nach zu spät an, denn die IPT innerhalb der IB (und damit die Konturen wie sich die PT innerhalb der IB manifestiert) ist nicht deckungsgleich mit der IPT innerhalb der PT (und damit die Frage, wie Fragen der IB innerhalb der PT verhandelt werden).

4 In etwas formaleren Worten der modernen Logik: die IB und die PT unterscheiden sich darin, wie die Unterscheidung von »Theorie und Empirie« in die Unterscheidung selbst wieder eintritt. Obwohl beide Disziplinen mit dieser Unterscheidung operieren, vollzieht die IB den Wiedereintritt auf der Seite der Empirie, die PT hingegen auf der Seite der Theorie. D.h. obwohl beide Disziplinen hinreichend ausführlich das Verhältnis von Theorie und Empirie diskutieren und reflektieren, findet sich in beiden Disziplinen ein anderer Verwendungszusammenhang dieser Unterscheidung. Sie hat in den zwei Disziplinen eine ganz andere Bedeutung. Dies ist mit den Begriffen »empirische Sozialwissenschaft« und »begriffsorientierte Wissenschaft« gemeint. Es geht also nicht darum der IB ihre theoretische Arbeit oder der PT ihren empirischen Gehalt abzusprechen, sondern einen formalen Unterschied in der Operationsweise dieser Unterscheidung knapp und freilich auch in einer unzureichenden Weise darzustellen.

bung globaler Prozesse zu entwickeln, die sich gerade nicht auf bestehende Grenzen und Konzepte der IB oder der PT zurückziehen kann. In diesem Fall finden wir aber an der angenommenen Schnittstelle zwischen IB und PT die sozialtheoretische Fragestellung nach dem *Verhältnis und der gegenseitigen Konstitution von Semantik und Sozialstruktur* die, wie Antje Wiener (2010, in diesem Heft) besonders herausstellt, auf die für die Etablierung einer IPT notwendigen Frage nach dem Verhältnis von Gesellschaftstheorie und normativer Theorie verweist.⁵

Um dieses Argument zu unterfüttern, argumentiere ich in drei Schritten. Im ersten Schritt zeige ich mehrere Versuche auf, wie sich die theoretische Auseinandersetzung innerhalb der IB um eine sozialtheoretisch informierte Konzeption des »Internationalen« bemüht. Damit wird deutlich, in welcher Art und Weise sich die IB für Argumente der Sozialtheorie und der PT öffnet. Jedoch zeigt sich hierbei gleichzeitig, dass sich die IB trotz dieser Öffnung weiterhin als primär empirisch orientierte Wissenschaft versteht, die vornehmlich die Analyse von *Sozialstrukturen* in den Blick nimmt. Im zweiten Schritt wende ich mich den Internationalen Beziehungen der Politischen Theorie und damit der Frage nach dem Auftauchen der IB innerhalb der Politischen Theorie zu. In diesem Abschnitt wird die PT als begriffsorientierte Wissenschaft präsentiert, die sich vornehmlich um konzeptionelle Analysen und *die Semantik und Pragmatik des politischen Vokabulars* interessiert. Als Quintessenz dieser zwei Schritte zeigt sich ein unterschiedliches Erkenntnisinteresse der IB und der PT an der IPT. Das Erkenntnisinteresse der IB entzündet sich am strukturellen oder sogar systemischen Wandel der Weltpolitik, den bestehende Begriffe und Theorien kaum verständlich machen können. Die PT argumentiert für eine IPT über ein ausgefeiltes aber bereits bestehendes Instrumentarium zur Begründung und Bewertung normativer Fragen. Während also die IPT eine Neuorientierung der IB bedeutet, geht die PT der IPT eigentlich voraus. Will man diese zwei Sprachspiele vereinen oder eine Schnittstelle angeben, dann kopiert man entweder Argumentationsformen der PT, oder man läuft Gefahr das Projekt auf Basis von Semantik- und Kategorienfehler im Keim zu ersticken und nicht über den Austausch von Meinungen, Überzeugungen und Definitionen hinauszukommen. Verfolgt man aber die IPT weiter als den Versuch, IB und PT in einen gemeinsamen (wenn auch neuen und uns heute womöglich noch unbekannten) konzeptionellen Rahmen einzubetten und *gleichzeitig* in den Blick zu nehmen, dann muss man sich unweigerlich der vorgelagerten Frage nach dem *Verhältnis und der gegenseitigen Konstitution* von Semantik und Sozialstruktur stellen. Genau dieses Zusammenspiel lenkt das Augenmerk auf eine sozialtheoretische Fragestellung, die im dritten Abschnitt verfolgt wird.

5 Eine Diskussion über das Verhältnis von normativer Theorie und Gesellschaftstheorie findet sich insbesondere bei Wiener (2010) und Brunkhorst (2010, in diesem Heft).

2. Die Politische Theorie der Internationalen Beziehungen

Innerhalb der Theorien der internationalen Beziehungen dient die Annahme der Anarchie als strukturprägendes Merkmal internationaler Prozesse nie nur der reinen Beschreibung empirischer Tatsachen (Herborth 2007: 147). Vielmehr kann mit ihr auf besondere Gesetzmäßigkeiten internationaler Prozesse plädiert und damit schließlich auch auf die Eigenständigkeit der Disziplin hingewiesen werden (Hoffmann 1959: 346). Doch in dem Maße, in dem die intersubjektive Dimension von Regeln internationaler Beziehungen anerkannt und theoretisch gefasst werden müssen, in dem Maße verliert die Anarchie als Quell internationaler Ordnung an Überzeugungskraft. Wenn schon allein das Sprechen einer gemeinsamen Sprache regelbasiert ist, wird die Annahme eines »regelfreien« Raums logisch paradox, da die Bedeutung von »regelfrei« auf gemeinsamen Regeln aufbaut. Konsequenterweise befinden sich die Selbstbeschreibung und die Selbstbeobachtung des Fachs in einem Umbruch, der sich anhand einer thematischen und einer semantischen Grenzverschiebung nachzeichnen lässt. Doch die sich einstellende konzeptionelle Umorientierung erfolgt unter erschwerten Bedingungen, da tradierte Begriffe nicht mehr greifen und sich konstitutive Grenzbeziehungen wie national/international und öffentlich/privat verschieben.

Selbst die Frage nach den Akteuren der Weltpolitik wird zunehmend problematisch. Während über die Anarchie der souveräne Staat als Akteur einfach vorausgesetzt werden konnte, wird heute dessen natürliche Qualität zunehmend hinterfragt (Wiener 2010). Damit öffnet man zum einen den thematischen Blick auf Fragen der Transformation von Staatlichkeit und *governance* als Regierungsformen jenseits des Nationalstaates (Albert 2005: 232). Zum anderen gibt es aber auch die Bestrebung, die künstliche Grenze von IB und Sozialtheorie und PT zu überwinden. Insbesondere drei »Öffnungsversuche« haben sich in der IB als Hoffnungsträger für ein verändertes Verständnis angeboten: die Agent-Struktur-Debatte, die Normdebatte und die Ideenliteratur.

2.1. Die Agent-Struktur-Debatte

Die Agent-Struktur-Debatte nimmt ihren Anfang in einer einfachen Beobachtung: jeglicher sozialer Ordnung liegen zwei Annahmen zugrunde:

»1) human beings and their organization are purposeful actors whose actions help reproduce or transform the society in which they live; and 2) society is made up of social relationships, which structure the interactions between these purposeful actors. Taken together these truisms suggest that human agents and social structures are, in one way or another, theoretically interdependent or mutually implicating entities« (Wendt 1987: 337-338).

Ein weiterführendes Verständnis von sozialer Ordnung muss die Ko-Konstitution von Akteuren und Strukturen in den Blick nehmen und kann sich nicht auf die alten und ausgetretenen Pfade des methodologischen Individualismus oder Strukturalismus begeben. So einfach diese Einsicht eventuell erscheinen mag, wurde sie dennoch da-

durch erschwert, dass die IB eben genau durch diese zwei Formen der Theoriebildung bestimmt wurde – teilweise sogar simultan (dazu aber auch bereits Ashley 1984).

Mit der darauf einsetzenden Debatte avancierte die Agent-Struktur-Debatte zum Kristallisationspunkt für die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung innerhalb der IB. So merkten Martin Hollis und Steve Smith bereits früh an, dass die Formulierung der Agent-Struktur-Problematik als ontologische Fragestellung konzeptionell problematisch sei, da die Agent-Struktur- und die *level-of-analysis*-Problematik zusammengedacht werden müssen und daher epistemologische Fragestellungen primär vor Fragen der Ontologie zu sehen seien (Hollis/Smith 1990: insbesondere Kap. 4). Daher müsse man vielmehr nachdenken über *Erklären und Verstehen* als zwei unterschiedliche Weisen, wie sich theoretische Konzepte zur Wirklichkeit verhalten sollen. Nach Hollis und Smith versuchen kausalitätsverliebte Rationalisten eine objektive, dritte Position einzunehmen, in der sie sich losgelöst von ihrem Analyseobjekt selbst sehen und ihre theoretischen Konzepte »anwenden«. Die Tradition des *Verstehens* hingegen versuche vielmehr eine *Rekonstruktion* der ersten Person, in der sich Konzepte aus dem Gegenstand selbst herausbilden (vgl. hierzu insbesondere Herborth 2010). Daher sei eine Trennung von Subjekt und Objekt nicht möglich und grundsätzliche Annahmen von positivistischer Theoriebildung nicht erfüllt.

Interessanterweise hat sich innerhalb der anscheinend »losgelösten« Frage, ob denn nun Ontologie vor Epistemologie oder Epistemologie vor Ontologie zu sehen sei, eine Diskussion über wissenschaftstheoretische »Fundierung« der IB selbst entzündet: Über das Argument der ontologischen Natur der Fragestellung versucht Wendt die Wissenschaftlichkeit des Konstruktivismus zu betonen und damit an die »hegemoniale« Theoriebildung der IB anschlussfähig zu bleiben.⁶ Hollis und Smith hingegen forcieren über die Betonung epistemologischer Fragestellungen an dieser Stelle einen Bruch mit der »klassischen IB«, um grundsätzliche Überzeugungen nicht gegen die Anschlussfähigkeit an den »Mainstream« einzutauschen. Dabei begehen sie aber einen konzeptionellen Fehler: Sie setzen den Postpositivismus mit der Verstehensproblematik gleich und lenken damit die weitere Debatte in die falsche Richtung. Mit dieser Gleichsetzung mutiert die Auseinandersetzung über Agenten und Strukturen zur Frage, ob denn Gründe (erste Person) eigentlich Ursachen (dritte Person) sein können. Eine Frage, die in der analytischen Philosophie des Geistes bereits verhandelt wurde und für Wendt letztlich ein Heimspiel ist. In der Folge kann man die Agent-Struktur-Problematik nur noch durch eine grundsätzliche Negation dieser Frage (ob Gründe Ursachen sein können) lösen und läuft damit Gefahr, alte Denkmuster zu re-legitimieren. Anders herum gesagt: Indem man über den Verweis auf die analytische Philosophie des Geistes die Umformulierung der zentralen Fragestellung einleitete, wurde die wissenschaftstheoretische Dimension im weiteren Verlauf ausgeklammert und der Ruf nach einer Auseinandersetzung z.B. mit dem Positivismusstreit, der anfänglich formuliert und in der Luft lag, nicht erhört.

6 Vgl. Wendt (1999: 107). Für hegemoniale Theoriebildung vgl. Tooze (1989); als Kontrastpunkt vgl. insbesondere Ashley (1988: 227-235).

2.2. Die Normdebatte

Im Versuch einer sozialtheoretisch informierten Beschreibung internationaler Prozesse hat sich früh ein Interesse am Normbegriff entzündet (Kratochwil 1989; Onuf 1989). Bereits die heute standardisierte Definition von Peter Katzenstein von Normen als »generalised expectations about appropriate behaviour of actors with a given identity« (Katzenstein 1996: 5) bricht mit grundlegenden Überzeugungen individualistischer Erklärungsmuster, da sie offen Fragen der Angemessenheit und der Identität adressiert.⁷ Gerade dieser Literatur ist eine sozialphilosophische Richtungsänderung zu verdanken, die im weiteren Verlauf der Theorie kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas (insbesondere 1981, aber auch 1993) innerhalb der IB die Tür öffnet.⁸ Hier kann sich die deutschsprachige IB einen komparativen Vorteil zuschreiben und verweist in diesem Kontext auf ihren eigenen Beitrag durch die sogenannte ZIB-Debatte (für eine Zusammenfassung vgl. Risse 2000). Dabei gilt aber zu bedenken, dass die ZIB-Debatte in einem internen Theoriediskurs der Regimetheorie ihren Ausgangspunkt findet und die darauf einsetzende Theoriedebatte eine IB-interne Diskussion darstellt (insbesondere Müller 1994). Das ist insofern wichtig, als dass die »Anwendung« von Habermas für Fragen der IB funktionalistisch verkürzt und einem *research design* empirischer Sozialforschung unterworfen werden *musste*, um überhaupt in den IB über Habermas kommunikativ handeln zu können.⁹ Ein Punkt, auf den ich nachher nochmals verweisen möchte.¹⁰

Wichtiger für diesen Kontext erscheint mir der Verweis auf die Frage nach der Konzeptionierung von sozialem Wandel.¹¹ Innerhalb der Normdebatte wurde hier auf die prägende Rolle von Normunternehmern innerhalb eines Norm-Lebenszyklus verwiesen (Finnemore/Sikkink 1998: 894). Ohne hier auf die Einzelheiten eingehen zu wollen, zeigt sich doch recht schnell, dass das Verständnis von Normen die konstitutiven Unterscheidungen von national und international sowie von öffentlich und privat *voraussetzen* und sich dann sozialer Wandel immer *zwischen* den Staaten abspielt (Davis/Cortell 2005). Prozesse des Argumentierens und der Verhandlung finden zwischen »privaten« und »öffentlichen« Akteuren statt, die Ausbreitung von Normen wird über »*tipping points*« der dieser Norm folgenden Anzahl von Staaten erklärt. Damit wird aber die angenommene – und eigentlich auch motivierende – intersubjektive Qualität von Normen auf eine Kraft verdichtet, die sich nun objektiv den Staaten gegenüberstellen kann. Die Frage der Normen wird zur Frage nach deren Befolgung und somit in eine *empirische* Frage übersetzt. Mit der Rückbindung der

7 Vgl. auch Laffey/Weldes (1997); Klotz (1999) oder Müller (2004).

8 Für eine ausführliche Diskussion vgl. Herborth/Niesen (2007).

9 Vgl. insbesondere Deitelhoff/Müller (2005); Herborth (2007); Habermas (2007); Humrich (2006).

10 Das ist hier aber nicht als eine Kritik zu verstehen. Vielmehr ist dies der Notwendigkeit der Anschlussfähigkeit von Kommunikation geschuldet, die in der damaligen Theoriekonstellation angetroffen wurde. Im Gegenteil, es ist ja der Verdienst dieser Debatte, dass nun heute auch über eine weiterführende Interpretation von Habermas nachgedacht werden kann und der entsprechende disziplinäre Raum geöffnet wurde.

11 Vgl. auch Finnemore (1996) und Finnemore/Sikkink (1998).

Rolle von Normen auf die Befolgung durch Staaten wird gleichzeitig die Souveränität als Ordnungsprinzip der Weltpolitik letztlich aus dem Modell sozialen Wandels ausgeklammert.¹²

2.3. Die Idee der Ideen

Die Literatur zur Rolle von Ideen in der Weltpolitik ist in den 1990ern zu einem der dominanten Theoriediskussionen aufgestiegen. Ideen eine autonome Kraft zuzusprechen bedeutet gleichzeitig, den vorherrschenden Materialismus in den IB abzulegen. Ideen bestimmen die Bedeutungszuschreibung von Dingen, Handlungen und Wissen. Ideen zeigen auf, was gewusst wird, wie es gewusst wird und wie sich Staaten zueinander verhalten. Nach Goldstein/Keohane (1993:3) sind Ideen zu verstehen als »beliefs held by individuals« und bestimmen neben der Weltsicht auch den Glauben an bestimmte Kausalitäten. Die Weltsicht bestimmt was als möglich oder unmöglich, gerecht oder ungerecht, richtig oder falsch erscheint. In dieser Konzeption sieht sich die Ideenliteratur als Zugang zu Fragen komplexen Lernens und endogener Präferenzbildung. Ideen können entweder als »Roadmap« dienen und die Reichweite und Anzahl akzeptierter Strategien und Ziele strukturieren sowie von »epistemischen Gemeinschaften« getragen werden. Oder sie beeinflussen die strategische Interaktion direkt und »contribute to outcomes in the absence of a unique equilibrium« (Goldstein/Keohane 1993: 12). Ideen sind daher relevant »precisely because unique predictions cannot be generated through an examination of interests and strategic interaction« (Goldstein/Keohane 1993: 17).

Diese kleine Erweiterung rationalistischer Theoriebildung verweist gleichzeitig auf die Frage nach der »kausalen Kraft« (vgl. insbesondere Blyth 2003; Schmidt 2008) von Ideen und auf die Frage nach der mentalen Kausalität. Hier offenbart sich ein grundlegendes Dilemma, denn es hat sich inzwischen gezeigt, dass es nicht möglich ist, einen kohärenten Rahmen zu bauen, der gleichzeitig die Emergenz von Ideen und deren kausale Kraft in den Blick bekommt.¹³ Die IB reagiert auf diese Inkonsistenz gerne auf zwei Arten: zum einen verbindet sich die Ideenliteratur mit der Agent-Struktur-Debatte und löst über Begriffe wie Supervenienz und Emergenz die Frage nach der Intersubjektivität über unterschiedliche Kulturen der Anarchie auf; zum anderen wird die *Erklärung durch Ideen* betont und somit die Eigenständigkeit der Ideen als Kontrapunkt streng rationalistischer Theoriebildung aufgegeben (wieder insbesondere Schmidt 2008). Was übrig bleibt, ist ein blutleeres Korsett hülsenleerer Rhetorik, der letztlich dann ein weiterführendes Verständnis von Ideen selbst abhandeln gekommen ist. Der einzig nennenswerte Ausweg aus diesem Dilemma wäre die Aufgabe der Unterscheidung von Ideen und Materie, in dem es dann nicht mehr um Fragen der mentalen Kausalität geht, sondern darum, auf welcher Basis und anhand welcher

12 Für eine ähnliche Kritik am Normbegriff dieser Literatur vgl. Wiener (2006).

13 Der sogenannte Konflikt zwischen *upward determination and downward causation*, für eine weiterführende Diskussion vgl. Kessler (2007).

Prozesse und Signifikationsprozesse überhaupt eine *begriffliche* Unterscheidung von Ideen und Materie erfolgen kann. Das bedeutet aber eine diskurs- und kommunikationstheoretische Auflösung der Ideenliteratur, die Fragen nach dem Verhältnis von Sprache und Realität ernst nimmt und nicht durch ein pseudo-wissenschaftliches Vokabular die Quadratur des Kreises verfolgt.

Nimmt man diese drei Ansätze gleichzeitig in den Blick, zeigen sich strukturähnliche Probleme: alle drei Ansätze stellen einen Versuch zur Analyse von intersubjektiven Bedeutungen dar, um das »Internationale« sozialtheoretisch informiert zu beschreiben. Dabei ist allen drei »Diskussionen« aber gemein, dass sie das Problem nicht lösen können, sondern gerade die Frage nach der »inter«-subjektiven Bedeutung letztlich wieder subjektbezogen auflösen. Ob sie nun auf die Frage, ob Gründe Ursachen sein können, eine auf Empirie gewendete Applikation von Habermas oder auf die Patenschaft unterschiedlicher politischer Theoretiker für unterschiedliche Kulturen der Anarchie verweist, bleibt doch die IB in konzeptionellen Problemen verhaftet, da ihre *grundlegenden Unterscheidungen und Begriffe selbst noch auf dem Staat aufbauen*. Über den Staat als Quasi-Subjekt werden wissenschaftstheoretische Überlegungen (Agent-Struktur-Debatte), Fragen nach dem Sozialen bzw. dem sozialen Wandel (Normdebatte) und Fragen nach Verhältnis von Sprache und Materie (Ideenliteratur) an wichtigen Stellen abgekappt, umformuliert, unter den *Deckmantel empirischer Sozialforschung* gebracht und letztlich somit negiert. So interessiert sich die IB an theoretischen Auseinandersetzungen anscheinend zeigt, sie werden letztlich über die empirischen Strukturveränderungen legitimiert. In der IB steht doch immer die Frage im Vordergrund, was nun eine theoretische Auseinandersetzung ganz konkret und empirisch »bringt« (Wo ist der intentionale Akteur? Wieso ist das relevant?). Eine rein theoretische Auseinandersetzung ohne empirisches Fallbeispiel ist innerhalb der IB kaum denkbar und wandert gerne zu soziologischen oder sozialtheoretischen Zeitschriften. Strukturveränderungen der Weltpolitik und weniger die konzeptionellen Schwierigkeiten (oder Verzerrungen) im bestehenden Vokabular motivieren das aktuelle Interesse an der PT.¹⁴ Das impliziert zugleich, dass die IB ihre wissenschaftstheoretischen, sozialtheoretischen und sprachtheoretischen Grundpfeiler neu überprüfen müsste, bevor eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der PT erfolgen kann, ohne dabei automatisch die altbewährten Denkmuster und Abwehrreflexe neu einzuüben. Ohne diese Veränderung wird eine IPT nur eine Randerscheinung bleiben, die keine nachhaltige Veränderung in der Theoriearbeit der IB bewirken kann, obwohl sie eventuell dringender denn je gebraucht wird.

14 Das bedeutet natürlich nicht, dass überhaupt keine konzeptionellen Überlegungen oder eine begriffliche Arbeit innerhalb der IB stattfinden. Dies würde ja die ganze Literatur um die Sprechakttheorie oder auch Diskurstheorien negieren. Es geht hier vielmehr um die grundlegende *Episteme* und den *Blick (gaze)* der IB als Kommunikationszusammenhang. Gerade dadurch wird das Verhältnis zwischen »Empirie« und »Theorie«, der Horizont möglicher Argumentationen und Auseinandersetzungen, bestimmt.

3. Die Internationalen Beziehungen der Politischen Theorie

Innerhalb der PT lassen sich drei unterschiedliche »Punkte« erkennen, bei denen Fragen der IB innerhalb der PT relevant werden.¹⁵ Zum einen lässt sich ein Erstarken von Fragen *Internationaler Ethik* konzedieren.¹⁶ Insbesondere Charles Beitz (1979) und Mervyn Frost (1986) haben sich bereits früh explizit für die Etablierung einer *International Political Theory* eingesetzt, um damit insbesondere normativen Fragen ihren angemessenen Raum zu geben. Gerade mögliche Begründungsformen von Menschenrechten und von humanitären Interventionen haben sich inzwischen als wahre Kristallisationspunkte einer selbstbewussten normativen politischen Theorie erwiesen (vgl. z.B. Griffin 2008; Rawls 1999; Cohen 2008, Walzer 1980), die aber auch eine Nähe zu naturrechtlichen Argumentationen nicht abweisen können (Niesen 2010). So verschieden die unterschiedlichen Ansätze sind, zeichnet sich diese Debatte doch durch, wie Peter Niesen in der Einleitung zu diesem Symposium festhält, die Rawls- bzw. die Nozick-Methode aus, die den analytischen und thematischen Rahmen vorgibt.

Ein zweiter Verwendungszusammenhang ist vor allem historisch definiert (vgl. vor allem Brown et al. 2002). Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass es zwischen Kulturen und geschichtlichen Perioden zentrale und bedeutsame Unterschiede in der Verwendung des politischen Vokabulars gibt. Ausgangspunkt ist hier die Überlegung, dass politische Ordnungen selbst auf einem semantischen Netz beruhen, welches mit der gelebten Praxis von Gesellschaften einhergeht. So trifft man dann auf historische Analysen, z.B. zum politischen Vokabular des antiken Griechenlands oder die Herausbildung des modernen politischen Vokabulars, um hier die Unterschiedlichkeit in der Weltsicht, wenn nicht sogar die Unterschiedlichkeit der Welterfahrung zu betonen.

In einem dritten Zusammenhang findet sich eine Auseinandersetzung mit zentralen Begriffen wie Solidarität, Rechten und Pflichten, Gleichheit oder Toleranz in einem transnationalen und internationalen Kontext (vgl. Forst 2003; 2007), eine Ausweitung demokratietheoretischer Überlegungen auf globaler Ebene sowie Überlegungen, die allgemein als Kosmopolitismus eingestuft werden (vgl. z.B. Held 1995).

Ich will hier auch gar nicht diese unterschiedlichen Ansätze kritisieren oder im Detail beschreiben, da dies an anderer Stelle in diesem Symposium bereits erfolgt (Niesen 2010 und Forst 2010, in diesem Heft). So wichtig und richtig die Analysen sind, so können sie doch durch eine weitere, wenn auch kleine Anmerkung erweitert werden. Diese drei »Punkte« sind grundsätzlich anders gelagert, als wir sie in der IB finden. Sie verweisen auf das unterschiedlich gelagerte Erkenntnisinteresse der PT und damit auch auf die unterschiedliche Argumentations- und Kritikform: während sich die IB primär als eine empirische Sozialwissenschaft versteht, sieht sich die PT als theoriegeleitete Argumentationskultur, die sich in der Nähe zur Philosophie be-

15 Da die Sicht der Politischen Theorie von anderen Beiträgen ausführlicher behandelt wird, versuche ich hier die Diskussion so knapp wie möglich zu halten.

16 Vgl. wieder Niesen (2010) für eine weiterführende Diskussion.

findet. Das Interesse an der IPT entzündet sich daher nicht an *empirischen* oder sozialtheoretischen Fragen der temporalen und räumlichen Rekonfiguration der Weltpolitik, sondern an *grundsätzlichen theoretischen* Überlegungen zu Fairness oder Gerechtigkeit oder der Möglichkeit einer Explikation normativer Kriterien für eine universelle Geltung von Menschenrechten. Entsprechend stehen Verweise zu bspw. Rating Agenturen oder Finanzmärkten als »privaten Autoritäten« in keinem Verhältnis zur Auseinandersetzung mit Menschenrechten, humanitärer Intervention, gerechtem Krieg und globaler Gerechtigkeit (Niesen 2010). Das ist keine Kritik, ist aber für die weiterführende Diskussion dennoch von zentraler Bedeutung, denn entsprechend orientiert sich die Auseinandersetzung stärker an zentralen Theoretikern, die als Fokuspunkte unterschiedlicher Argumentationen dienen. Jürgen Habermas und John Rawls sind an dieser Stelle die wohl prominentesten Beispiele. Das ist nicht besser oder schlechter, aber eben anders als in der IB.¹⁷ Denn damit geht auch ein primär *begriffliches* Erkenntnisinteresse innerhalb der PT einher. Selbst die vielzitierte Realismus vs. Antirealismus-Debatte innerhalb der PT interessiert sich für die Konturen, Grenzen und Abgrenzungen dieser Begriffe und weniger für den realen Realitätsbezug des Realitätsbegriffs.¹⁸ Dieses Erkenntnisinteresse wird innerhalb der IB gerne als ausgeprägte *Weltfremdheit* interpretiert. So brillant und lehrreich, so ausgefeilt und innovativ in der Argumentation einflussreiche Beiträge innerhalb der IPT/PT sein mögen, die Behandlung oder besser die Abwesenheit eines Grundverständnisses für Fragen und Probleme des internationalen Systems bei manchem ausgewiesenen politischen Theoretiker stößt innerhalb der IB auf breites Unverständnis, wenn nicht sogar auf ein breites Schweigen (ich denke insbesondere an Rawls (1999) oder Pogge (1994)).

Definiert man die IPT als eine einfache *Schnittstelle*, als ein Zusammenbringen oder eine einfache Diskussion von IB und PT, zeichnet sich eine thematische und eine konzeptionelle Verengung der IPT ab: die IPT wird einen Kanon von Themen und zentralen Denkern widerspiegeln, die aktuell sowohl in der PT als auch in der IB einen breiteren Rückhalt finden. In der Behandlung dieser Themen versteht sich die IPT explizit als normative Theorie und kopiert Begründungs- und Argumentationsformen der PT (vgl. wiederum Niesen (2010) für einen Überblick). Vertreter der Politischen Theorie werden sich daraufhin zufrieden der Illusion hingeben, sie hätten sich seit jeher für IPT interessiert und die IB sei nun »aufgewacht«. Doch ist – und das hatte ich beim Verweis auf Habermas innerhalb der IB vorweggenommen – der Fokus auf gemeinsame »Autoritäten« *an sich* wenig zielführend, denn deren zentrale Gedanken sind Teil unterschiedlicher Sprachspiele. Ein einfacher Verweis auf die Nähe politischer Denker zur PT wird dieses Problem nicht lösen. Diese Diskussion würde wohl nur darin enden, dass die PT der IB ihr mangelndes Verständnis für Theoriebildung (und z.B. deren Zitationsweise) vorwerfen kann, während die IB der PT eben ein mangelndes Verständnis für die Strukturimperative der Weltpolitik und partikulare

17 Vgl Fußnote 4.

18 Freilich soll das nicht bedeuten, dass empirische Phänomene der PT völlig fremd wären. Das wäre natürlich absurd. Dennoch ist das Verhältnis von Theorie und Empirie und von Begriffen und Realität anders gelagert, als wir es in der IB gewohnt sind.

Problemfälle, wie zum Beispiel die Einbindung Chinas in die Weltpolitik, vorhalten kann.¹⁹ Die Frage nach dem Verhältnis von universalisierbaren Begründungsformen von Menschenrechten und partikularen staatlichen Interessen mutiert so schnell zur Frage nach der Interpretationshoheit globaler Prozesse. Jedoch degeneriert in beiden Fällen die IB zum »Stichwortgeber« der PT, die sich wiederum der Illusion größerer Reichhaltigkeit und einer »tieferen« Theoriedebatte hingeben kann. Dabei wird eben genau die Unterschiedlichkeit der Sprachspiele, der Erkenntnisinteressen und eben auch Argumentationsformen übersehen: empirische Wissenschaft hier; begriffsorientierte Wissenschaft dort. Innerhalb dieser Konstellation und dieser jeweiligen Öffnungsmodi zeichnet sich demnach die zentrale Gefahr ab, dass die Suche nach einer gemeinsamen Schnittstelle im Keim erstickt wird.

4. Eine sozialtheoretische Wendung der IPT?

Eine Definition von IPT als Schnittstelle zwischen IB und PT mit vorgefertigtem Kanon von Themen und zentralen Autoritäten, mit einem vorgefertigten diskursiven Rahmen, in dem dann fast schon reflexartig Argumentationsketten ausgetauscht werden können, scheint letztlich den hohen Ansprüchen und Erwartungen kaum gerecht zu werden. Das soll nicht bedeuten, dass diese Debatten völlig nutzlos wären; aber es stellt sich doch die Frage, ob die Gründe, die uns gegenwärtig zur IPT ziehen, nicht auch in einer alternativen Form verfolgt werden können. Mit Hinblick der unterschiedlichen Erkenntnisinteressen von IB und PT drängt sich die der IPT im engen Sinne eigentlich vorgelagerte Frage nach dem *Zusammenhang von Semantik und Sozialstruktur* auf. Wenn sich die PT eher als begriffsorientierte und die IB eher als empirische Wissenschaft versteht, wie lassen sich beide »Säulen« in einen konzeptionellen Rahmen einbetten? Verfolgt man aber diese Fragestellung, findet man letztlich in der Mitte der gegenseitigen Öffnung von IB und PT nicht die IPT in einem engen Sinne, sondern eigentlich eine sozialtheoretische Fragestellung. Daher schlage ich vor, die sich in Konturen abzeichnende IPT nicht als *Schnittstelle* auf Basis bestehender Sprachspiele, Konzepte und Konstellationen zu konzipieren, sondern die IPT als den *aktuellen Versuch zu verstehen, auf Basis der strukturellen und semantischen Verschiebungen der Weltpolitik ein neues politisches Vokabular und ein neues Sprachspiel zu entwickeln*. Dieses neue politische Vokabular weist sicherlich Familienähnlichkeiten mit den Sprachspielen der IB und der PT auf, lässt sich aber nicht mehr daraus »ableiten«.

19 Interessanterweise trifft man diese Argumentationslinien entlang von Universalität und Partikularität überraschenderweise in mehreren Bereichen: ob es nun um Menschenrechte, humanitäre Intervention, die Legitimität des Völkerrechts oder Rettungspakete für angeschlagene Banken geht. Für eine IPT wäre doch erst einmal zu klären, aufgrund welcher Konstellation von Begriffen uns die bisher bekannte Kontur politischer Begriffe immer wieder in dieses Dilemma führt und somit eine genuine Auseinandersetzung zwischen IB und PT verhindert.

Damit kommen für eine »IPT« z.B. die Arbeiten von Jens Bartelson (2001; 2010) in den Blick, der über eine historische Rekonstruktion zentraler Begriffe der politischen Theorie wie »Staat«, »Souveränität« oder »Gemeinschaft« den parallelen Wandel von Begriffen und der Herausbildung des Staatensystems aufzeigt.²⁰ erst mit der Herausbildung des modernen Staates wird der Gesellschaftsbegriff (oder auch der Begriff des »Bundes«) aus einem primär religiös und auf die Menschheit im Allgemeinen verweisenden Verwendungszusammenhang gelöst und auf die sich etablierende und territorial organisierende Nation appliziert. Erst mit der Herausbildung der Unterscheidung von nationaler und internationaler Politik etabliert sich ein Netz von Begriffen und semantischer Unterscheidungen (wie national/international oder öffentlich/privat), das dem Staat seine heutige Gestalt gibt. Unterscheidungen und Begriffe, die ja heute mehr denn je wieder hinterfragt werden und verwischen: wie in der Einleitung festgestellt und am Beispiel der Finanzkrise verdeutlicht, verlieren Unterscheidungen wie national vs. international, öffentlich vs. privat oder auch Politik vs. Wirtschaft an Überzeugungskraft.

Dieses sozialtheoretische Erkenntnisinteresse an der gleichzeitigen Konstitution und dem parallelen Wandel von Semantik und Sozialstruktur könnte man zu einer Weltgesellschaftsforschung ausbauen, die versucht, diese Verschiebungen und den Wandel von Konstitution und Korrelation von Diskursen und »Systemen« als Wandel der temporalen, räumlichen und sozialen Strukturen zu beschreiben.²¹ Man kann dann z.B. die Einführung von Präventivmaßnahmen im Völkerrecht oder die Verbreitung von Derivaten im Finanzsystem als temporale Verschiebung interpretieren, die wichtige Konsequenzen für Fragen der Legitimität, Autoritätszuschreibung, Verantwortung und auch Repräsentation haben: die Aushöhlung von Grundrechten durch deren temporäre Umprogrammierung; die neuen und transnational konstituierten systemischen Risiken in den Finanzmärkten. Freilich kann diese Position an dieser Stelle keine vollständige Darstellung erfahren und es geht auch nicht darum, einen anderen theoretischen Ansatz in Stellung bringen oder irgendjemandem (z.B. Niklas Luhmann und der Systemtheorie) eine höhere Komplexität und Nützlichkeit anzudichten. Es geht explizit nicht darum zu argumentieren, die Systemtheorie mit ihrem Begriff der Weltgesellschaft halte alle Lösungen parat. Ganz im Gegenteil. Doch es lassen sich bereits an dieser Stelle drei zentrale Unterschiede zur IPT als »neuem Sprachspiel« und als »Schnittstelle« erkennen, die durch die Verfolgung der Frage von Semantik und Sozialstruktur in den Blick kommen.

Zum einen widerspricht eine sozialtheoretische Diskussion einer möglichen Schließung durch vordefinierte Autoritäten, um die dann die Diskussionen kreisen und denen Kompetenzen zugeschrieben werden können. Um Fragen intersubjektiver Bedeutung von Ideen oder sozialem Wandel ernst zu nehmen, werden globale Prozesse diskurs- oder kommunikationstheoretisch rekonstruiert und semantische und strukturelle Grenzen als Resultate interner Grenzen von kommunikativen Anknüpfungs-

20 In Deutschland wäre vor allem die Arbeiten von Andre Brodacz (z.B. 2007) und Thorsten Bonacker (2000; 2003) zu nennen.

21 Vgl. Albert (2005); Stetter (2008); Kessler (2009); Albert et al. (2008).

modi konzipiert (Latour 2005: 141). Damit erweitert sich das Spektrum der zu diskutierenden theoretischen Ansätze: die Diskussion muss sich folglich nicht auf ausgewählte politische Theoretiker wie zum Beispiel Habermas und Rawls konzentrieren, sondern umfasst auch Diskurs- und Praxistheoretiker wie Michel Foucault (vgl. insbesondere 1981) und Bruno Latour (insbesondere 2005; 2010), oder aber auch Theoretiker der IB wie Jens Bartelson (2001) und Justin Rosenberg (2006), die seit langem die Konturen des modernen politischen Vokabulars untersuchen und dabei die Grenze zwischen IB und PT gekonnt hinter sich lassen.

Zweitens steht unter der Weltgesellschaftsforschung der Zugriff auf Fragen globaler Prozesse unter einem primären Interesse an den politischen Konsequenzen der räumlichen, zeitlichen und sozialen Veränderungen der Weltgesellschaft. Die IPT wird thematisch nicht sofort kurzgeschlossen mit Menschenrechten oder humanitärer Intervention und in ein enges Korsett gepresst, sondern ist primär an *sozialtheoretischen* Fragen interessiert. Die nationalstaatlich bekannte Konstellation unterschiedlicher Diskurse oder Systeme (Recht, Politik, Wirtschaft etc.) findet sich nicht auf der globalen Ebene wieder. Gerade der viel gescholtene Krieg gegen den Terrorismus, Fragen der Risikogesellschaft, aber insbesondere auch die aktuelle Weltwirtschaftskrise deuten die Relevanz des fast schon traditionellen Fragenkatalogs auch jenseits des Menschenrechtsdiskurses an. Wie sich diese Systeme, Felder oder Diskurse zueinander verhalten und welche politischen Konsequenzen sich daraus ergeben, bedarf einer weiterführenden Diskussion und Analyse.

Zum Beispiel wird doch allzu deutlich, dass die Organisation globaler Finanzmärkte nicht mehr den Imperativen der Weltpolitik gehorcht. Vielmehr haben sich innerhalb der Finanzmärkte neue Regeln etabliert: ohne eigene Autoritätsstrukturen (Rating-Agenturen), ohne das Zusammenspiel von Hedge-Fonds, Banken und Aufsichtsbehörden, ohne spezifische Praktiken der Verbriefung von Forderungen, ohne die globale technologische Infrastruktur, die Arbitragekalkulationen und automatisierte Computermodelle ermöglicht, wäre die aktuelle Krise undenkbar. Wenn die Europäische Union 750 Mrd. Euro zur Rettung eines Mitgliedsstaates bereitstellt, dann drängen sich auch Fragen der Legitimität globaler Banken auf. Die Einführung von präventiven Maßnahmen im Völkerrecht, wie das gezielte Töten nach Jagd- oder Terrorlisten, hat das Verhältnis zwischen Freiheit und Sicherheit nachhaltig verändert. Grundrechte müssen nun nicht mehr nur in räumlicher, sondern auch in zeitlicher Hinsicht definiert und durchgesetzt werden.

Drittens und eventuell in der Konsequenz sehr herausfordernd: Mit dieser Perspektive der Weltgesellschaft stößt man auf ein zentrales und altbekanntes Problem, auf das an dieser Stelle allerdings nur hingewiesen werden kann (Brunkhorst 2010; Wiener 2010): indem man die Frage von Semantik und Sozialstruktur unter einer Weltgesellschaftsperspektive aufnimmt, stellt sich auch das Problem nach dem Verhältnis von Gesellschaftstheorie und normativer politischer Theorie. Es geht nicht darum, nun altbekannte Lager in Stellung zu bringen. Dennoch kann konstatiert werden, dass sowohl Habermas als auch Luhmann sich dieser Frage annahmen, auch wenn deren Antwort und theoretische Entwicklung unterschiedlich aussehen. Habermas legt mit *Faktizität und Geltung* seine früheren soziologischen Interessen ab und entschwindet

in die politische Theorie; Luhmann hingegen wendet sich letztlich gegen die normative Theorie, um seine Gesellschaftstheorie auszubauen. Anstatt nun zu fragen, wer letztlich die besseren Argumente hat, wäre doch an dieser Stelle nochmals die anfängliche Frage zu stellen, aus welchen Gründen beide Theoretiker letztlich diese Fragestellung aufgaben und ob nicht alternative Zugänge zu ihr möglich sind, in denen dann auch die IPT im engen Sinn einen entscheidenden Impuls geben kann. Die darin eingebundene Frage, wie sich Gesellschaftstheorie und politische Theorie zueinander verhalten können, impliziert aber auch, dass sich die IPT weder als IB, noch als PT, sondern als Sozialtheorie versteht.

5. Zusammenfassung

Die Rekonstruktion der sich abzeichnenden IPT wurde anhand von zwei Fragen verfolgt: (1) warum interessieren wir uns heute stärker für die IPT? Die IB wendet sich der IPT als Konsequenz des allseits beobachteten Wandels des internationalen Systems zu. Das traditionelle Vokabular von Krieg, Frieden, Allianzen, Anarchie, Souveränität und Macht etc. scheint den aktuellen Veränderungen mit ihren Fragen zu Verantwortlichkeit, trans-nationaler Solidarität und Legitimität kaum gerecht zu werden. Neue Formen von normativen Fragen drängen die IB geradezu zu einer Umorientierung in der Weise, dass das internationale System nicht mehr als anarchisches System, sondern als soziale Ordnung beschrieben werden muss. In dem Ruf zu einer IPT manifestiert sich die Notwendigkeit einer Umorientierung, wenn nicht sogar Neudefinition der IB. Die PT wiederum sieht in der IPT, wie Rainer Forst (2010) herausstellt, eigentlich kein neues Sujet, sondern ein Kernthema der PT im Allgemeinen: die theoretische und normative Auseinandersetzung mit der Politik jenseits des Staates. Der IPT nach Prägung der PT geht es daher auch nicht um eine Neudefinition ihrer selbst, sondern die PT steht der IPT voran. Es handelt sich um klassische Themen und Argumente, die innerhalb der PT erprobt wurden. Besonders deutlich ist dies gerade an der strukturgleichen Begründung und Bedeutung von Rawls I, II und III innerhalb der PT und IPT.

Die zweite Frage betraf das Wie: wie vollzieht sich die jeweilige Öffnung? Wird die IPT den Hoffnungen innerhalb der IB gerecht? Die Diskussion über die Agent-Struktur-Debatte, die Normdebatte und die Ideendebatte zeigt, dass die IB hier an wichtigen Stellen die Diskussion systematisch abkappt. Sie hat es weithin nicht geschafft, ihre wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen, Fragen sozialen Wandels (und intersubjektiver Bedeutung) sowie ihre sprachtheoretischen Voraussetzungen (z.B. in der Frage nach dem Verhältnis von diskursiver und nicht-diskursiver Materialität) hinreichend zu klären, da ihre Grundbegriffe weiterhin am Staat verhaften bleiben und Fragen der Intersubjektivität letztlich doch subjektbezogen aufgelöst werden. Hier muss die IB erst noch ein, wie Peter Niesen (2010) es formuliert hat, eigenständiges Reflexionsniveau erarbeiten und diese Punkte nochmals und nachhaltig klären. Ansonsten werden die gleichen Denkmuster und Abwehrreaktionen einfach wieder nur neu eingeübt. Man nimmt sich dann das, was in die bestehenden

Konzepte, Theorien und Überzeugungen passt, ohne sich über Verwendungszusammenhänge, Signifikationsprozesse oder unterschiedlich gelagerte Sprachspiele ernsthaft Gedanken zu machen. Somit wird die IPT einfach die Argumente, die Autoritäten und Themen der PT (primär eben Menschenrechte, humanitäre Intervention, gerechter Krieg – eben Themen, die sich wunderbar wieder subjektbezogen denken lassen) einfach übernehmen.

Was folgt daraus? Ein Selbstverständnis der IPT als einer einfachen Schnittstelle zwischen IB und PT läuft Gefahr, die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Sprachspiele zu verkennen. Während die IB sich als empirische Sozialwissenschaft versteht, versteht sich die PT als eine begriffsorientierte Wissenschaft mit Nähe zur Philosophie (wiederum Forst 2010). Wenn man diese zwei Sprachspiele unter den jeweiligen bestehenden Konzepten und Begriffen zusammenfügen möchte, wird die IPT, wie so viele Versuche interdisziplinärer Kommunikation, kaum über das Stadium von Kategorienfehlern und dem gegenseitigen Austausch von möglichen (Arbeits-)Definitionen hinauskommen. Versucht man aber die IB und PT gemeinsam in den Blick zu nehmen, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Semantik und Sozialstruktur. Der IPT ist aber dann eigentlich eine sozialtheoretische Fragestellung vorangestellt. Daher plädiert dieser Beitrag für ein Verständnis der IPT als einem neuen Sprachspiel, das zwar Familienähnlichkeiten zur IB und PT aufweisen kann, aber nicht mehr in den bestehenden Denkmustern und Kategorien verhaftet bleibt. Diese sozialtheoretische Wendung der IPT erlaubt nicht nur eine thematische Öffnung (z.B. gegenüber den normativen Fragen der aktuellen Finanzkrise), sondern löst die »traditionellen« Themen wie die Begründung von Menschenrechten eben sozialtheoretisch informiert in der Weise auf, dass die aktuellen räumlichen, temporalen und sozialen Verschiebungen der Weltpolitik mit in den Blick rücken.

Literatur

- Albert, Mathias* 2005: Politik der Weltgesellschaft und Politik der Globalisierung: Überlegungen zur Emergenz von Weltstaatlichkeit, in: Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 34, 223-238.
- Albert, Mathias/Kessler, Oliver/Stetter, Stephan* 2008: On Order and Conflict: International Relations and the »Communicative Turn«, in: Review of International Studies, Special Issue on Communication and International Relations, 43-68.
- Ashley, Richard K.* 1984: The Poverty of Neorealism, in: International Organization 38: 2, 225-286.
- Ashley, Richard K.* 1988. Untying the Sovereign State: A Double Reading of the Anarchy Problematique, in: Millennium 17: 2, 227-262.
- Bartelson, Jens* 2001: Critique of the State, Cambridge.
- Bartelson, Jens* 2010: Visions of World Community, Cambridge.
- Beitz, Charles* 1979: Political Theory and International Relations, Cambridge.
- Blyth, Mark* 2003. The Political Power of Financial Ideas: Transparency, Risk and Distribution in Global Finance, in: Kirshner, Jonathan (Hrsg.): Monetary Orders: Ambiguous Economics, Ubiquitous Politics, Ithaka, NY, 239-259.
- Bonacker, Thorsten* 2000: Die normative Kraft der Kontingenz. Nichtessentialistische Gesellschaftskritik nach Weber und Adorno, Frankfurt a. M.

- Bonacker, Thorsten 2003: Inklusion und Integration durch Menschenrechte. Zur Evolution der Weltgesellschaft, in: Zeitschrift für Rechtssoziologie 24: 2, 121-149.
- Brodock, Andre 2007: Politische Theorie und Gesellschaftstheorie. Prolegomena zu einem dynamischen Begriff des Politischen, in: Buchstein/Hubertus, Göhler/Gerhard (Hrsg.): Politische Theorie und Politikwissenschaft, Wiesbaden, 156-174.
- Brown, Chris/Nardin, Terry/Rengger, Nicholas 2002: International Relations in Political Thought, Cambridge.
- Brunkhorst, Hauke 2010: Neustart – Kritische Theorie Internationaler Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 17: 2, 293-315.
- Cohen, Jean 2008: Rethinking Human Rights, Democracy, and Sovereignty in the Age of Globalization, in: Political Theory 36: 4, 578-606.
- Davis, James/Cortell, Andrew P. 2005: When Norms Clash: International Norms, Domestic Practices, and Japan's Internalisation of the GATT/WTO, in: Review of International Studies 31: 1, 3-25.
- Deitelhoff, Nicole/Müller, Harald 2005: Theoretical Paradise – Empirically Lost? Arguing with Habermas, in: Review of International Studies 31: 1, 167-179.
- Finnemore, Martha 1996: Norms, Culture, and World Politics: Insights from Sociology's Institutionalism, in: International Organization 50: 2, 325-47.
- Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn 1998: International Norms Dynamics and Political Change, in: International Organization 52: 4, 887-917.
- Forst, Rainer 2003: Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs, Frankfurt a. M.
- Forst, Rainer 2007: Das Recht auf Rechtfertigung. Elemente einer konstruktivistischen Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a. M.
- Forst, Rainer 2010: Was ist und was soll Internationale Politische Theorie?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 17: 2, 355-363.
- Foucault, Michel 1981: Die Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M.
- Frost, Mervyn 1986: Towards a Normative Theory of International Relations, Cambridge.
- Goldstein, Judith/Keohane, Robert O. 1993: Ideas and Foreign Policy: An Analytical Framework, in: Goldstein, Judith/Keohane, Robert O. (Hrsg.): Ideas and Foreign Policy: Beliefs, Institutions and Political Change, Ithaca, NY, 3-30.
- Griffin, James 2008: On Human Rights, Oxford, NY.
- Habermas, Jürgen 2007: Kommunikative Rationalität und grenzüberschreitende Politik: eine Replik, in: Herborth/Niesen 2007, 406-459.
- Habermas, Jürgen 1993: Faktizität und Geltung, Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt a. M.
- Held, David 1995: Democracy and the Global Order, Cambridge.
- Herborth, Benjamin 2010: Rekonstruktive Forschungslogik, in: Masala, Carlo/Sauer, Frank/Wilhelm, Andreas (Hrsg.): Handbuch der Internationalen Politik, Wiesbaden, 261-280.
- Herborth, Benjamin 2007: Verständigung Verstehen. Anmerkungen zur ZIB Debatte, in: Herborth/Niesen 2007, 147-173.
- Herborth, Benjamin/Niesen, Peter (Hrsg.) 2007: Anarchie der kommunikativen Freiheit. Jürgen Habermas und die Theorie der internationalen Politik, Frankfurt a. M.
- Hoffmann, Stanley 1959: International Relations: The Long Road to Theory, in: World Politics 11: 3, 346-377.
- Hollis, Martin/Smith, Steve 1990: Explaining and Understanding in International Relations, Oxford, NY.
- Humrich, Christoph 2006: Germany, in: Joergensen, Kund E./Knudsen, Tonny B. (Hrsg.): European International Relations: Traditions and Schools, London, 72-99.
- Katzenstein, Peter 1996: Introduction, in: Katzenstein, Peter (Hrsg.): The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics, New York, NY.
- Kessler, Oliver 2007: From Agents and Structures to Minds and Bodies, in: Journal of International Relations and Development 10: 3, 243-271.

- Kessler, Oliver 2009: Toward a Sociology of the International? International Relations between Anarchy and World Society, in: *International Political Sociology* 3: 1, 87-108.
- Kratochwil, Friedrich 1989: Rules, Norms and Decisions: On the Conditions of Practical and Legal Reasoning in International Relations and Domestic Affairs, Cambridge.
- King, Gary/Keohane, Robert O./Verba, Sidney 1994: *Designing Social Inquiry*, Princeton, NJ.
- Klotz, Audie 1999: Norms in International Relations: The Struggle against Apartheid, Ithaca, NY.
- Laffey, Mark/Weldes, Jutta 1997: Beyond Belief: Ideas and Symbolic Technologies in the Study of International Relations, in: *European Journal of International Relations* 3: 2, 193-237.
- Latour, Bruno 2005: *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford.
- Latour, Bruno 2010: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Morgenthau, Hans 1948: *Politics among Nations: The Struggle for Power and Peace*, New York, NY.
- Müller, Harald 2004: Arguing, Bargaining and All That: Communicative Action, Rationalist Theory and the Logic of Appropriateness in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 10: 4, 395-435.
- Müller, Harald 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln. Zur Kritik der utilitaristischen Handlungstheorien, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 15-44.
- Niesen, Peter 2010: Internationale Politische Theorie: Eine disziplinengeschichtliche Einordnung, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 17: 2, 267-277.
- Onuf, Nicholas 1989: *World of Our Making: Rules and Rule in Social Theory and International Relations*, Columbia, SC.
- Pogge, Thomas 1994: An Egalitarian Law of Peoples, in: *Philosophy and Public Affairs* 23: 3, 195-224.
- Rawls, John 1999: *The Law of Peoples*, Cambridge.
- Risse, Thomas 2000: »Let's Argue«: Communicative Action in World Politics, in: *International Organization* 54: 1, 1-39.
- Rosenberg, Justin 2006: Why is there no International Historical Sociology?, in: *European Journal of International Relations* 12: 3, 307-340.
- Schmidt, Vivien A. 2008: Discursive Institutionalism: The Explanatory Power of Ideas and Discourse, in: *Annual Review of Political Science* 11: 3, 303-326.
- Stetter, Stephan 2008: *World Society and the Middle East: Reconstructions in Regional Politics*, Houndsmill.
- Tooze, Roger 1988: The Unwritten Preface: International Political Economy and Epistemology, in: *Millennium* 17: 2, 285-93.
- Walker, R.B.J. 1991: State Sovereignty and the Articulation of Political Space/Time, in: *Millennium: Journal of International Studies* 20: 3, 445-461.
- Walker, R.B.J. 1993: *Inside/Outside: International Relations as Political Theory*, Cambridge.
- Waltz, Kenneth 1979: *A Theory of International Politics*, Reading, MA.
- Walzer, Michael 1980: The Moral Standing of States, in: *Philosophy & Public Affairs* 9: 3, 209-229.
- Wendt, Alexander 1987: The Agent Structure Problem in International Relations, in: *International Organization* 41: 3, 337-338.
- Wendt, Alexander 1999: *Social Theory of International Politics*, Cambridge.
- Wiener, Antje 2006: *The Invisible Constitution of Politics*, Cambridge.
- Wiener, Antje 2010: Zur normativen Wende in den IB: Triangulation of a Different Kind, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 17: 2, 335-354.